

kolaus-Copernicus-Universität in Thorn in den Jahren 1945—1972“ (S. 77—102); Jerzy Serczyk: „Der Thorner Chronist Jakob Heinrich Zernecke und sein historiographischer Apparat“ (S. 103—131); Sławomir Kalembka: „Zwei Emigrationswerke des 19. Jahrhunderts über Copernicus — von Jan Czyński und Ludwig Wołowski“ (S. 133—148), u. a. Bemerkenswert sind die biographischen Beiträge über die einzelnen Wissenschaftler, die ausführlich und mit persönlicher Anteilnahme von deren Schülern verfaßt sind: Karol Górski schreibt über den großen Kenner der Geschichte Litauens und besonders seiner jagiellonischen Epoche, den ersten Rektor der Universität Thorn Ludwig Kolankowski (geb. 1882): „Kolankowski als Historiker“ (S. 149—155 mit Portr.), Zofia Abramowicz über den Wilnaer Altphilologen Stefan Srebrny (S. 157—167 mit Portr.), Ludmiła Roszko über den Geologen, Gebirgsforscher, begeisterten Theatermann und zugleich Begründer der Anthropogeographie in Wilna Mieczysław Limanowski (1876—1948) (S. 277—306 mit Portr.), dessen originelle Gedanken zu den anthropogeographischen Grundlagen der Entstehung der Städte Wilna und Grodno auch auf die litauische Städteforschung der Nachkriegszeit eingewirkt haben. Ein Teil der Artikel ist der Geschichte der Naturwissenschaften gewidmet, von denen einige eindrucksvolle Lebensabrisse hervorzuheben sind. So berichtet Wilhelmina Iwanowska über den Wilnaer Astronomen Władysław Dziewulski (1878—1962) (S. 267—276 mit Portr.), Melityna Gromadska über den bekannten Wilnaer Lepidoptereologen Jan Prüffer (1890—1959) (S. 307—322 mit Portr. und Schriftenverzeichnis), Juliusz Narębski und Leszek Janiszewski über die Neurologin und Psychiaterin Janina Hurinowicz (1894—1967), die in Wilna Leiterin der neuropathologischen Klinik war und, obwohl aus einer weißruthenischen Familie stammend, nach dem Kriege nach Polen ging und in Thorn den Lehrstuhl für Neuropsychologie aufbaute (S. 323—335 mit Portr. und Schriftenverzeichnis). Die Professoren Srebrny, Dziewulski, Limanowski, Prüffer und Hurinowicz kamen alle im Jahre 1945 mit dem Umsiedlertransport der Angehörigen der polnischen Stefan-Batory-Universität aus Wilna nach Thorn. Alles im allem: ein wertvolles Werk, reich an seltenen Informationen.

Marburg a. d. Lahn

Povilas Reklaitis

Henryk Barycz: Stanisław Smolka w życiu i w nauce. [Stanisław Smolka im Leben und in der Wissenschaft.] (Cracoviana, Ser. II. Ludzie i Wydarzenia.) Wydawnictwo Literackie. Krakau 1975. 411 S., 31 Abb. a. Taf. i. T.

Auch in Polen herrscht die löbliche Sitte, führender Köpfe des Geistes- und Kulturlebens posthum in ausführlicher Weise zu gedenken. Dazu haben die Krakauer, dank ihrer ehrwürdigen Universitätstradition, besonders häufig Gelegenheit.

Den vorliegenden Band seiner Serie „Cracoviana“ widmete das „Wydawnictwo Literackie“ einem bedeutenden Mediävisten, dem Sohn des Reichsratspräsidenten Franciszek Smolka. Henryk Barycz, profunder Kenner der galizischen Vergangenheit, war für die Abfassung einer populärwissenschaftlichen Biographie Stanisław Smolkas (1854—1924) besonders berufen.

Anders als seine Fachkollegen Helcel, Szujski, Bobrzyński, Piekosiński und Wojciechowski, war der gebürtige Lemberger Smolka ein Wahlkrakauer, dessen ganzes Schaffen jedoch im Zeichen der alten Königsstadt stand. Der Erforschung des Mittelalters widmete sich Smolka ebenso wie dem Hochschul-

unterricht: 1876, kaum zweiundzwanzigjährig, gründete er das erste Seminar für polnische Geschichte. Der Fröhgereifte war bereits 1873 Doktor der Philosophie, 1874 Dozent, mit siebenundzwanzig Jahren wirkliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften, später auch Rektor der Jagiellonischen Universität, Direktor des Krakauer Landesarchivs und des Czartoryski-Museums. Während des Ersten Weltkriegs vertrat Smolka zunächst das Oberste Nationalkomitee (NKN) in Italien und wirkte später für den Warschauer Regentschaftsrat; 1919 wurde er als Ordinarius an die Katholische Universität Lublin berufen. 1924 erlag er einer seit Jahren nagenden Nervenkrankheit, von den Zeitgenossen weniger beachtet als von den Nachfolgenden.

Von Haus aus gemäßigter Demokrat, profilierte sich Smolka als typisch galizischer Liberalkonservativer, der polnisches Nationalgefühl mit größterreichischem Patriotismus zu verbinden wußte. Je älter er wurde, um so mehr betonte er die konservativ-katholische Grundlage seiner Weltanschauung. B. schildert zwar Smolkas Tätigkeit als akademischer Lehrer, doch interessiert ihn der Mensch und Organisator mehr als der Forscher. Die ungeheure Arbeitskraft und hektische Betriebsamkeit Smolkas seit seinen Jugendjahren, seine Leistungen für die polnische Wissenschaft in einer Epoche, als die gehobene Hochschullaufbahn vielfach zu engster Verquickung mit dem Tagesgeschehen führte, treten schillernd hervor. Die wohldokumentierte Arbeit läßt ein Stück des alten Krakau wiederaufleben, versäumt es aber, näher auf die politischen Aktivitäten Smolkas einzugehen, ja überhaupt seine häufigen Kontakte mit Wien, Italien, der Schweiz und Deutschland tiefer zu analysieren. Oftmals begnügt sich B., dessen glänzende Feder leicht fließt, mit dem Anekdotenhaften, Oberflächlichen. Sein Verdienst sei dem Autor unbenommen, doch bleibt so manche Frage zur Persönlichkeit Stanisław Smolkas weiterhin offen.

Wien

Jakub Forst-Battaglia

Ernst Josef Krzywon: Heinrich Heine und Polen. Ein Beitrag zur Poetik der politischen Dichtung zwischen Romantik und Realismus. Böhlau Verlag. Köln, Wien 1972. II, 376 S.

Obwohl Heinrich Heines Äußerungen über Polen nicht gerade zahlreich, verstreut und zudem noch widerspruchsvoll sind, stellen sie bei einem Autor dieses Formats bereits an sich ein interessantes Forschungsfeld dar. Ernst Josef Krzywon fügt mit seiner umfangreichen Dissertation den bekannten Untersuchungen über Heines „Polenbild“ keine weitere Version hinzu, sondern bedient sich methodisch eines neuen Ansatzes, wie er im Untertitel angedeutet ist: ausgehend vom Stand der derzeitigen Heineforschung, interpretiert er die Aussagen des Dichters zum Thema Polen in ihrer Funktion als integrale Bestandteile seines literarischen Gesamtwerkes auf dem Hintergrund der geistes- und zeitgeschichtlichen Situation. Das erfordert sowohl germanistisches als auch polonistisches Sachwissen als Voraussetzung.

Heine hat während seiner Berliner Studienzeit unter polnischen Kommilitonen persönliche Freunde gefunden, weilte von August bis Oktober 1822 in Posen und Gnesen (vermutlich auf Einladung seines Freundes Graf Eugen von Breza) und hatte mit den Pariser Emigranten Berührung. Das Polenmotiv findet Erwähnung in seinen „Briefen aus Berlin“ (1822), in den während der Novembererhebung entstandenen Essays „Französische Maler“ und „Französische Zustände“ (1831/32), in den „Memorien des Herrn von Schnabelewopski“